

**Predigt**  
**Lichtspur – Abschlussgottesdienst**  
**7.3.2024**  
**Bärbel Großarth**

Ich muss noch einmal auf unseren 1. Abend der Lichtspur zurückkommen: „Schnupperabend“ hatten wir ihn genannt, weil wir einladen wollten, ganz aufmerksam zu prüfen, ob es sich tatsächlich lohnen könnte, an bestimmten Stellen des christlichen Glaubens tiefer zu graben, um das, was Christen glauben, besser zu verstehen. Um zu prüfen: Könnte das für mein Leben relevant sein? Ihr, die ihr heute hier seid, habt damals entschieden: Wir wollen nicht nur schnuppern, wir wollen graben.

Und ich hatte am ersten Abend von unserem leider verstorbenen Hund erzählt, wie er beim Spaziergang immer wieder an bestimmten Stellen geschnuppert hat, die für mich absolut langweilig aussahen. Er jedoch hat gerochen, dass da etwas interessant war, etwas, das sich lohnte auszubuddeln. Und weil ich unseren Hund nicht immer an der Leine hatte, ist es - wenn auch selten- passiert, dass er plötzlich lossauste. Die Nase am Boden. Da war eine Spur, sie musste verfolgt werden. Ich gebe zu, er war auch mal erfolgreich, weil der Hase zu spät aus seiner Deckung sprang. Kein schönes Erlebnis. Das hat Spuren hinterlassen: am Hund, am Hasen, auf dem Feld und auch in meinem Kopf. Da haben sich keine schönen Bilder festgesetzt.

Ist uns bewusst, dass wir in unserem Leben ständig mit Spuren zu tun haben? Da muss man nicht bei der Polizei sein.

Das Leben eines jeden von uns hinterlässt Spuren. Unser Reden und Handeln hinterlässt Spuren in anderen Menschen und in uns selbst.

Manche Spuren sind einfach zu erkennen und zu deuten: Die Haare und der Sand auf unserem schwarzen Ledersofa, wenn wir nach

längerer Abwesenheit nach Hause kamen, zeigte uns: Der Hund hatte es sich darauf bequem gemacht. „Wenn ihr mich schon alleine lasst, will ich die Zeit wenigstens genießen.“

Andere Spuren sind nicht so banal und oft kaum zu verstehen.

Es macht einen Unterschied, ob ich in einem liebevollen, wertschätzenden Umfeld groß geworden bin und leben darf, oder ob ich Ablehnung und vielleicht Gewalt erfahre. Da sind tiefe Spuren -positive und negative- in meiner Seele, die wiederum mich und mein Handeln bestimmen. Da weiß ich vielleicht oft selbst nicht, warum ich gerade so und nicht anders reagiere. Warum habe ich Angst, wo andere ganz gelassen bleiben? Warum reagiere ich oder reagiert mein Mitmensch plötzlich völlig unverständlich, aggressiv oder beleidigt? Wie oft kann ich meine Gefühle, meine Reaktionen, meine Bilder im Kopf selbst nicht verstehen?

Was hat da Spuren hinterlassen? Das Erlebnis selbst ist vielleicht längst vergessen, aber eine Spur hat sich tief eingegraben, ist geblieben und macht sich immer wieder bemerkbar.

Wir leben in einer Welt voller Spuren, in uns, in anderen, in unserer Umwelt, in unserer Geschichte, in der unserer Familie, unserem Volk, dieser Welt. Manche würden wir gerne auslöschen, wenn das so einfach wäre. Wir müssen damit leben, die Spuren erkennen, prüfen und entscheiden, welche wohin führen.

Denn Spuren sind auch so hilfreich! Sie geben uns Orientierung. Wie gut ist es, wenn die Fahrspur auf der Straße mit weißen Strichen markiert ist, die mir in der Dunkelheit und im Nebel den Straßenverlauf deutlich anzeigen und ich der Spur folgen kann, um nicht vom Weg abzukommen. Spuren- überall begegnen wir Spuren. Trotzdem ist es nicht einfach, sich im eigenen Leben auf Spurensuche zu machen und sich zu fragen:

- **Was hat mich geprägt?** - Und sich in der Folge zu entscheiden: Was darf mich immer weiter prägen, beeinflussen und bestimmen?
- **Wie und womit präge ich** meine Umgebung, insbesondere meine Mitmenschen?- Um schließlich zu entscheiden: Was und welchen Eindruck hinterlasse ich in meinen Begegnungen? Was soll von mir einmal bleiben?
- **Welcher Spur will ich folgen?**- Damit ich selbst bestimmen kann, an welchem Ziel ich einmal ankommen will?

Keine einfachen Fragen. Doch wenn ich sie nicht stelle, nicht zulasse, ist mein Leben dann nicht ein Zufallsprodukt?

Ich lese eine Geschichte vor aus der Bibel, in der Jesus Spuren aufnimmt und Spuren hinterlässt.

Text aus **Lukas 5, 1-14**

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. 2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Wir wollen uns fragen und überlegen, wie es Petrus hier ergangen sein muss und ob er für uns eine Spur aufzeigt, die für unser Leben prägend sein kann.

Petrus ist einer der Fischer, die am See ihre Netze waschen. Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen: Das hinterlässt Spuren.

Er ist müde, vielleicht richtig kaputt von der harten Arbeit. Jetzt nur noch die Netze in Ordnung bringen, damit in der nächsten Nacht ein neuer Arbeitseinsatz starten kann. Immer wieder derselbe Trott, die Arbeitslast und oft der Frust: Alles umsonst! Was er jetzt braucht, ist etwas zu essen und eine Müte Schlaf.

Habt ihr euch vielleicht in den vergangenen Wochen am Donnerstagabend manchmal gesagt: Jetzt lieber entspannen, Sofaecke und dann ins Bett! Wirklich nach diesem Tag noch in die Apo? Ihr seid gekommen.

Dieselbe Frage mag am Sonntagmorgen in uns hochkommen: Nach dieser Woche sonntags schon wieder Hektik? Besser wäre ausschlafen, ein gemütliches Frühstück, das ist es, was ich brauche!

Nach einer arbeitsreichen Nacht fordert Jesus Petrus auf, noch einmal ins Boot zu steigen. „Oh nein, so kurz vor Feierabend?“ „Petrus, ich brauche dich jetzt genau mit dem, was du kannst und hast. Ich brauche dein Boot und das letzte bisschen Kraft, um ein paar Meter hinaus zu rudern.“

Jesus weiß um Petrus und alle Spuren, die die letzte Nacht hinterlassen haben. Aber er will ihn in seiner Nähe haben. So sitzt Petrus schließlich notgedrungen zu Jesu Füßen. Sein Boot wird zur Kanzel. Dadurch können viele Menschen Jesus besser hören und sehen. Jesus gebraucht genau das, was Petrus noch kann und was er hat, um Menschen mit dem Wort seines Vaters zu beschenken. Hat Petrus schon geahnt, dass sein kleiner Dienst in anderen Menschen Gottes Spuren hinterlässt? Wohl kaum. Auch wir können nicht ermessen, was Gott aus dem machen kann, was wir ihm auf sein Wort hin zur Verfügung stellen an Zeit, Kraft, Ideen, Zuwendung und...

Aber auch an Petrus selbst hat dieser kleine Dienst Spuren zurückgelassen. Er ist wohl nicht eingeschlafen zu Jesu Füßen. Jesu Worte haben ihn erreicht.

Als Jesus ihm im Anschluss an seine Predigt den Auftrag gibt, erneut zum Fischen hinaus zu fahren, argumentiert er zwar: Wenn wir schon die ganze Nacht nichts gefangen haben, was soll es dann am Tag bringen? Doch Jesu Worte haben bereits Spuren im Herzen von Petrus hinterlassen. Diese Worte müssen ihn berührt haben, beeindruckend und glaubwürdig gewesen sein, denn Petrus antwortet: Auf dein Wort hin, also wenn du es sagst! Dein Wort scheint kein leeres Gerede zu sein, wenn du sprichst, dann geschieht etwas, du hast den Durchblick, du weißt, was du sagst, dein Wort hat mich überzeugt. Und jetzt will ich es wissen: Kann man dir vertrauen? Kann ich mich auf dich und dein Wort verlassen? Petrus wagt den Schritt, den Worten Jesu Vertrauen zu schenken. Nicht nur zu glauben, dass Jesu Worte richtig sind, sondern auch zu tun, was Jesus sagt. Petrus macht eine überwältigende

Erfahrung: 2 Boote voller Fische, mehr als je zuvor. Jesu Wort hat sich als zuverlässig, tragfähig erwiesen. Es lohnt sich ihm zu vertrauen.

Doch nun entdeckt Petrus noch andere Spuren in seinem Leben und statt Jesus ein Jobangebot zu machen, weil man mit so einem Mitarbeiter doch auf der Überholspur wäre, sagt er: „ Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein Sünder.“ Das heißt doch: „ Jesus, wir passen nicht zusammen! Du redest von Gottes Liebe zu mir, du siehst mich, siehst mir ins Herz und willst mit mir zu tun haben? Du beschenkst mich unendlich reich und kümmerst dich um meinen Alltagskram. Das hab ich nicht verdient. Wer bin ich, dass du das für mich tust?“

Kennen wir diese Selbstzweifel? Warum sollte Gott ausgerechnet mich lieben, mit mir zu tun haben wollen, meine Nähe suchen? Er kennt doch offensichtlich auch die tiefen Abgründe, alle Gedanken und Gebrauchsspuren meines Lebens! Da ist so viel kaputt, zerkratzt, angeschlagen, in Unordnung geraten. Das passt doch nicht zu Jesus!

**Ich** passe doch nicht zu Jesus!

Diese Zweifel werden unser Leben immer wieder begleiten. So wie der verlorene Sohn davon ausgeht, nie mehr als Sohn im Haus seines Vaters leben zu können, werden wir manches Mal über uns selber erschrecken. Dazu bin ich fähig? Das steckt auch in mir? Jesus sieht die Schuld und den Zerbruch unseres Lebens und gerade, wenn wir selber davor erschrecken und meinen nicht zu Jesus zu passen, dann streckt er die Arme nach uns aus und sagt wie zu Petrus: Fürchte dich nicht!

Ja, Petrus oder Bärbel oder – hier kannst du deinen Namen einsetzen, ich kenne dich, ich weiß um alles, was dich jetzt erschrecken lässt. Ich weiß auch um alles, was noch kommen wird, dein Versagen, deine Angst, deine Feigheit, deine Lieblosigkeit. Doch fürchte dich nicht! Ich liebe dich und will dich in meiner Nähe haben, in meinem Team, um viele Menschen für Gottes Liebe zu gewinnen.

Und auch hier können wir unseren Namen einsetzen. Du, wer immer du bist, was immer dich geprägt hat, fürchte dich nicht. Jesus ist stärker, seine Liebe ist größer, so groß, dass er ans Kreuz für uns geht. Fürchte dich nicht, vertrau.

Petrus, oder wie du auch heißt, ich brauche dich so, wie du bist. Du sollst andere Menschen nicht dadurch fischen, dass du Leistung forderst, weder von dir selbst noch von anderen. Du sollst nicht Menschen fischen, indem du bis zum Umfallen arbeitest, nicht dadurch, dass du sortierst nach gut, besser, am besten, zu schwach, zu still, begabt oder unbegabt oder welche Kriterien uns sonst noch einfallen. Du sollst Menschen fischen dadurch, dass meine Liebe zu dir sichtbar wird in deinem Leben. Diese Liebe soll dich prägen und soll sichtbar werden an der Freude, die du an mir hast, an der Hoffnung von der du lebst, am Frieden, den du ausstrahlst, an der Liebe, die aus dir herausströmt. Mit all dem will ich dich beschenken, damit du genug hast. Darum bleib in meiner Nähe, damit ich dich beschenken kann, so dass dein Leben überfließt, wie die Boote, die die Fische nicht fassen konnten.

Fürchte dich nicht, ich bin da, bin mit dir unterwegs. So fällt Petrus eine konsequente Entscheidung: Ich will in Jesu Nähe bleiben, will seinen Spuren folgen, seinem Wort vertrauen. Er ist es wert einen ganz neuen Weg einzuschlagen.

Und so malt Jesus nun im Leben des Petrus die weißen Markierungstreifen auf den Lebensweg. Wenn wir Jesus glauben und vertrauen, gibt er uns Orientierung durch sein Wort, nimmt er uns an der Hand und lässt uns nicht mehr los. So hat es Petrus erlebt durch Höhen und Tiefen hindurch, auf dem Wasser und im Sturm.

Jesus geht voraus und hat ihn nie mehr losgelassen. Dieses Versprechen gilt auch uns: Wer Jesus nachfolgt, läuft in die ausgestreckten Arme des liebenden Vaters, unseres Gottes.

Amen